



WaldorfHaus Weilheim

Konzeption der Kinderstube

Stand: Februar 2026

(Die Konzeption der Kinderstube ist Teil der übergeordneten Konzeption des WaldorfHauses Weilheim.)

Inhaltsverzeichnis

1. Eingewöhnung
2. Übergangsgestaltung / Transitionsprozess
3. Bindungsauftrag
4. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern
5. Bedeutung des Spiels für Kinder unter drei Jahren
6. Hygiene / Sauberkeitsentwicklung / Gesundheitserziehung
7. Vorbild und Nachahmung
8. Rhythmus und Wiederholung
9. Basiskompetenzen
 - 9.1 Körper - und Bewegungskompetenz
 - 9.2 Wahrnehmungs- und Sinneskompetenz
 - 9.3 Sprachentwicklung und Sprachkompetenz
 - 9.4 Mathematisch - naturwissenschaftliche Kompetenz
 - 9.5 Soziale Kompetenz
 - 9.6 Ethisch - moralische Kompetenz
 - 9.7 Rhythmisch-musikalische und künstlerische Kompetenz
 - 9.8 Konzentrations- und Motivationskompetenz
 - 9.9 Phantasie- und Kreativitätskompetenz
 - 9.10 Medienkompetenz
10. Festgestaltung
11. Schwerpunkte im Tagesablauf
12. Mahlzeiten
13. Ruhen und Schlafen
14. Teamarbeit
15. Partizipation

1. Eingewöhnung

In der Kinderstube unseres Waldorfhauses sind Kinder im Alter von 18 Monaten bis 3 Jahren (Kinder, die im Laufe des Stubenjahres 3 Jahre alt werden, beenden das Jahr in der Kinderstube). Die wichtigste Zeit in der Kinderstube für jedes kleine Kind ist die Eingewöhnungszeit, in welcher der Beziehungsaufbau zu „seiner“ Pädagogin stattfindet. Der Übergang aus der Familie in die Kinderstube bedeutet für das Kind eine große Herausforderung an seine Fähigkeiten, sich an seine Umgebung anzupassen, Beziehungen zu fremden Menschen aufzubauen und sich für einige Zeit von den Eltern zu lösen. Auch Eltern müssen zu den Erzieherinnen und Erziehern Vertrauen finden. Deshalb brauchen Kleinkinder eine achtsame, in kleinen Schritten vollzogene Eingewöhnung in die Gruppe, damit eine tragfähige Beziehung zwischen dem Kleinkind und seiner Bezugspädagogin entstehen kann. Wir arbeiten in Anlehnung an das Münchener Eingewöhnungsmodell und an die Grundlagen der Kleinkindpädagogik nach Emmi Pikler, eine ungarische Kinderärztin.

Vor der Eingewöhnung finden Infoabende und Gespräche mit Eltern statt. Dabei sollten die Eltern ihre Anliegen, Vorstellungen und Fragen zu der Betreuung ins Gespräch bringen, so dass es zu einem wirklichen Einvernehmen über die wesentlichen Fragen kommen kann. Die möglichen Schritte lesen wir am Kind ab, so dass das Kind das ihm zugemutete Maß an Anforderungen verarbeiten kann. Im gesamten Eingewöhnungsprozess berücksichtigen wir die individuellen Bedürfnisse des Kindes und geben ihm den Raum, den es benötigt. Während des Eingewöhnungsprozesses begleitet ein Elternteil das Kind solange bis es Vertrauen zu seinem Bezugspädagogen aufgebaut hat. Aus Rücksicht auf die ganze Gruppe legen wir sehr großen Wert darauf, dass das Kind immer vom gleichen Elternteil begleitet wird, und so die intensive Zeit der Eingewöhnung nicht zusätzlich durch ständig wechselnde Bezugspersonen beeinträchtigt wird. Durch das langsame stetige Wiederholen gewöhnen sich die Kinder an den Tagesrhythmus und erfahren Sicherheit, Geborgenheit und können Vertrauen fassen. Sobald es der Pädagogin bzw. dem Pädagogen gelingt, auch in schwierigen Situationen dem Kind Zuflucht zu bieten und es zu trösten, sehen wir das als Zeichen für eine sich festigende Bindung. Der behutsame Aufbau einer tragfähigen Beziehung zwischen dem Kind und der neuen Bezugsperson steht im Mittelpunkt, welche mit dem nötigen Feingefühl den Kontakt entstehen lässt. Dies kann nur gelingen, wenn Eltern und Pädagoginnen eine konstruktive Vertrauensebene entwickeln. Ziel ist es, dem Kind und der jeweiligen Familie einen Rahmen zu bieten, in dem wir Bindung, Vertrauen und

Sicherheit erleben.

Kinder, die auch am Nachmittag im Rosenstübchen sind, erleben eine gesonderte Eingewöhnung in den Mittagsschlaf und die verkleinerte Kindergruppe am Nachmittag.

Unserer Arbeit liegt die Menschenkunde Rudolf Steiners zugrunde, welche aussagt, dass jeder Mensch mit seiner eigenen unverwechselbaren Individualität in das Leben kommt. Als Einheit von Leib, Seele und Geist sammelt der Mensch in den verschiedenen Abschnitten seines Lebens bestimmte Erfahrungen und Entwicklungen.

Bei diesen Lebensabschnitten sind die ersten drei Jahre äußerst bedeutsam. In diesen Jahren werden die Grundlagen für die gesamte weitere Entwicklung gelegt, die alle Bereiche des Gehens – des Sprechens – und des Denkens betreffen. In diesen frühen Jahren arbeitet das Kind noch ganz im Einklang mit den geistigen Kräften daran, seinen Leib auszugestalten. Die geistigen Kräfte durchdringen den Körper und wirken ständig vom Kopf bis in die Füße auf den jungen Menschen ein. Für die Verarbeitung dieser geistigen Kräfte benötigt das Kind Ruhe, Zutrauen, Zeit und eine gestaltete Umgebung, die seine Entwicklung fördert und die dem Wesen des Kindes entsprechen. Das Kind ist in dieser frühen Zeit seiner Entwicklung der Welt zugewandt und gegenüber seinen Bezugspersonen und Mitmenschen so offen wie nie mehr in seinem Leben. Es ist mit allem verbunden und erlebt sich noch nicht als getrenntes Wesen. Es braucht den steten Rückhalt und den Blick auf den vertrauten Menschen. Das Kind benötigt Schutz, Geborgenheit, Sicherheit und eine Bezugsperson, die so sensibel und feinfühlig wie möglich auf die Signale des Kindes eingeht. Die Aufgabe der Bezugsperson ist es, die Bedürfnisse des kleinen Kindes zu erkennen, sein Wesen zu erfassen und liebevoll mit ihm in Kontakt zu sein.

In dieser so bedeutsamen Zeit verlassen die kleinen Kinder den „sicheren Hafen des Zuhauses“ und kommen in die Welt der Kinderstube. Dies ist ein großer Schritt für das kleine Kind. Um diesen Übergang für das Kind zu erleichtern, ist eine ganz besondere Achtsamkeit und Hingabe notwendig. Die Bezugsperson gestaltet die Eingewöhnung so behutsam, dass eine persönliche liebevolle Bindung aufgebaut werden kann.

In der gestalteten Umgebung unserer Kinderstube begleiten wir achtsam die Entwicklung des Kindes. Die Kinderstube hat sich einen Leitstern gesetzt, der besagt: Wir als Erwachsene, und das was wir tun, sind die gestaltete Umgebung des kleinen Kindes. Wir wollen das Kind in Liebe und Ehrfurcht empfangen und es auf seinem Weg begleiten. Das individuelle Eingehen auf die spezifischen Bedürfnisse des Kleinkindes erfordert eine Betreuungsform und Eingewöhnung, die sich von der im Kindergarten unterscheidet. Aus diesem Grund werden in diesen ersten drei Lebensjahren auch nur kleine Elemente aus der Kindergartenpädagogik eingesetzt. Es geht vielmehr darum, einen altersgerechten Lebensraum zu gestalten, in dem sich das Kind sowohl dem pflegerischen als auch hauswirtschaftlich tätigen Erwachsenen nachahmend anschließen kann. Im Mittelpunkt stehen Bewegung und Erfahrungen ganz im Elementarbereich. Das kleine Kind erkundet seine Umgebung, lernt diese intensiv kennen und wird somit reif für den Kindergarten.

Leitgedanken der Kinderstube

Für die Betreuung des Kleinkindes (1 – 3 Jahre)
begleiten uns folgende Leitgedanken:

- Das Kind erzieht sich selbst an seiner Umwelt, vor allem an den Menschen in seiner Umgebung (Vorbild und Nachahmung).
- Es wird eine Erwachsenen-Kind-Beziehung geschaffen, welche von Achtung und Toleranz gegenüber der heranwachsenden Individualität geprägt ist.
- Das Kind wird in seiner Individualität mit Würde und Achtsamkeit wahrgenommen.
- Im Tagesablauf ist eine gestaltete Umgebung und Atmosphäre geschaffen, welche eine gute körperliche, seelische, soziale und geistige Entwicklung ermöglicht (Rhythmus und Wiederholung).

Gehen – Sprechen – Denken

Gehen

1. Lebensjahr

- Kommt in die Aufrechte,
- Arme sind frei und es kann etwas tragen und holen.

Sprechen

2. Lebensjahr

- Viel in Bewegung kommen,
- die Umgebung schaffen und mit Wort und Blick dabei sein.

Denken

3. Lebensjahr

- Will alles alleine machen,
- Raum geben für Trotz und Wut,
- Ausloten von Grenzen,
- Gegenstände werden zu etwas Anderem umfunktioniert, wie zum Beispiel ein Tisch und Stuhl zu einem Traktor.
- Phantasiekräfte

Emmi Pikler

- Jedes Kind hat seinen eigenen Entwicklungsrhythmus, den wir ohne zu vergleichen, in Achtsamkeit begleiten.
- **Lass Dir Zeit**

Eingewöhnung der 1,5- bis 3-Jährigen

Dauer • ca. 3 bis 6 Wochen

I. Die Grundphase:

1. Woche • Ein Elternteil begleitet das Kind.
Zeit: 1 Stunde • Kennenlernen der päd. Fachkraft.
• Kennenlernen der Spielräume.
• Die Konzentration des Elternteils ist beim Kind.

2. Woche • Näheres Kennenlernen.
Zeit: 1 Stunde • Die päd. Fachkraft bietet sich behutsam dem Kind an.
• Die Interessen des Kindes werden aufgenommen (vorbereitete Umgebung).

Zeit: 1 Stunde • Elternteil tritt in den Hintergrund.
• Kind wird aktiver und päd. Fachkraft geht aktiver auf das Kind zu.

II. Die Stabilisierungsphase:

3. Woche • Steigerung der Anwesenheitszeit.
• Erste Trennung:
- Elternteil ist für das Kind nicht sichtbar, aber jederzeit telefonisch erreichbar.
- Dauer: 10 bis 20 min, wird bis auf 30 min gesteigert.
- Verhalten des Kindes bestimmt das weitere Vorgehen.

III. Die Schlussphase:

4. Woche • Elternteil nicht sicht-, aber erreichbar.
• Heranführung an die Besonderheiten des Tagesablaufs.
• Behutsames Heranführen an die Dauer der Buchungszeiten.
• Einbeziehung der zweiten päd. Fachkraft (Tandem).

Die Eingewöhnungsphase ist beendet, wenn das Kind:

- Gerne in die Krippe kommt.
- Sich von der Mutter lösen kann.
- Sich von der Bezugsperson trösten lässt (dies schließt nicht aus, dass noch gelegentlich Tränen kullern dürfen).
- Freude beim Spielen zeigt und die Räumlichkeiten erkundet.
- Sich seiner Bezugsperson mitteilen kann.
- Parallel zu den anderen Kinder spielt oder die ersten Kontakte knüpft.

(Quelle: Studienheft S. 32)

2. Übergangsgestaltung / Transitionsprozess

Kinder müssen sich heute sehr früh auf Veränderungen im Leben einstellen, die Übergänge mit sich bringen. Den Kindern werden Selbstvertrauen, Selbstsicherheit und Anpassungsvermögen an die neue Situation abverlangt.

Den Pädagoginnen und Pädagogen der Kinderstube ist es besonders wichtig, dass bei einem Übergang das Bedürfnis nach Kontinuität, Schutz und Angstfreiheit gegeben ist. Die Gestaltung des Übergangs vom Elternhaus in die Kinderstube wird in der Eingewöhnung (s. Punkt 1) beschrieben. Der weitere Weg von der Kinderstube in den Kindergarten wird mit der liebevollen und achtsamen Hingabe von uns begleitet und gestaltet. In der gemeinsamen Gartenzeit im Laufe des Jahres ermöglichen wir den Kindern eine gruppenübergreifende Wahrnehmung durch Kontakte und den Austausch mit den anderen Pädagogen und den Kindergartenkindern. Zudem erhalten die Kinder die Möglichkeit, selbst den Übergang mitzugestalten, indem sie die neuen Gruppenräume besuchen. Durch fließende Übergänge in unserem WaldorfHaus erleichtern wir allen Kindern den Prozess der Transition.

3. Bindungsauftrag

Unseren Bindungsauftrag sehen wir darin, eine Beziehung zum Kind über einen regelmäßigen, persönlich-warmen Kontakt in professioneller Weise aufzubauen. Mit der Pflege lassen wir dem Kind die liebevolle Atmosphäre und die Achtsamkeit zukommen, die es zu seiner Entwicklung braucht. Durch eine behutsame Umsetzung kann das Kind über die Eltern hinaus, als Hauptbezugspersonen, eine Bindung zur jeweiligen Pädagogin entwickeln. Da das Kind in beiden Welten lebt, sowohl im Elternhaus als auch in der Einrichtung, bildet es selbst eine Art Schnittstelle zweier Kreise und benötigt das bewusste Handeln der Erwachsenen zur Zusammenarbeit. Dieser Bindungsauftrag verlangt von beiden Seiten Vertrauen, Toleranz, Akzeptanz und ein gemeinsames Suchen nach neuen Möglichkeiten in der Begegnung.

4. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern

Eltern sind die wichtigsten Bezugspersonen im Leben ihrer Kinder. Eine tragfähige und vertrauensvolle Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern ist von Anfang an notwendig für eine wirkungsvolle Entwicklungsbegleitung jedes Kindes. Sie trägt dazu bei, dass sich Eltern und Kinder in der Einrichtung wohlfühlen.

Die Elternarbeit ist eine tragende Säule für eine enge Zusammenarbeit zwischen WaldorfHaus und Elternhaus. Durch die aktive partnerschaftliche Zusammenarbeit wird Elternpartizipation gelebt.

Zusammenarbeit findet statt in folgenden Bereichen:

- Eingewöhnung
- Mitgliedschaft der Eltern im Trägerverein
- jährliche Mitgliederversammlung
- Elternbeirat
- Bedarfsabfrage / Elternumfrage
- Regelmäßige Elternabende, Elterngespräche und Tür- und Angelgespräche
- Hospitationen, Aushänge und Elternbriefe
- Arbeitskreise, Festgestaltung und gemeinsame Aktivitäten

5. Bedeutung des Spiels für Kinder unter drei Jahren

Zitat von Friedrich Fröbel: „Das Spiel ist der höchste Ausdruck der menschlichen Entwicklung in der Kindheit, denn nur es allein zeigt, was in der kindlichen Seele vorgeht. Es ist das reinste und geistigste Erzeugnis des Kindes und gleichzeitig ist es ein Bild des Menschenlebens aus allen Stufen und in allen Beziehungen. Demjenigen, der einen tieferen Einblick in die Menschennatur hat, offenbart sich in dem vom Kinde frei gewählten Spiel der ganze zukünftige Lebensweg.“

Das Spielen ist von allergrößter Bedeutung für die gesunde Entwicklung des Kindes. In keiner anderen Tätigkeit kann es seine Selbstbildung so umfassend verwirklichen. Hier werden einerseits sämtliche Lebenskompetenzen grundlegend geübt, angefangen von motorischen und sensorischen Fähigkeiten bis hin zu umfassender Welterfahrung und sozialer Lernmöglichkeit. Andererseits bietet das freie Spiel eine hervorragende Grundlage für die Entfaltung und Verwirklichung des Kindes.

Damit die freie Spielentfaltung gut gelingen kann, bedarf es möglichst wenig direkter

Anleitung durch den Erwachsenen. Dies ermöglicht den Kindern die Umsetzung von Partizipation, wodurch das Kind ungestört seine eigenen Impulse schöpferisch entfalten kann. Im Tagesablauf wird daher dem Freispiel drinnen und draußen genügend Zeit eingeräumt. Eine ruhige, heitere Stimmung und eine liebevolle Aufmerksamkeit des Erwachsenen gegenüber den Kindern gibt Hülle und Geborgenheit für die Spielentfaltung.

6. Hygiene / Sauberkeitsentwicklung / Gesundheitserziehung

Das Wickeln und die Pflege sind Teil der Sauberkeitserziehung. Für die Eltern ist die Sauberkeitserziehung ein Thema, dem sie viel Aufmerksamkeit widmen. Der enge Austausch und die Zusammenarbeit mit den Eltern sind daher unerlässlich.

In Anlehnung an den Bayrischen Bildungs- und Erziehungsplan sowie dem pädagogischen Impuls von Emmi Pikler lernen die Kinder die Fertigkeiten zur Pflege des eigenen Körpers.

„Körperpflege zählt zu den Alltagsroutinen in Kindertageseinrichtungen. Sie ist eine wichtige Voraussetzung für die Gesundheit des Kindes. Kinder sind dabei anfangs auf die Fürsorge und Unterstützung der Erwachsenen angewiesen. Pflegesituationen sind stets auch Lernsituationen. Kinder erwerben durch Zuschauen, Nachmachen und eigenes Tun zunehmend Kompetenzen. Die Erwachsenen sind für sie Vorbild für gesellschaftliche Normen der Körperpflege (z. B. Händewaschen nach Toilettengang, Kleidungswechsel zum Schlafen, Abwaschen von Geschirr und Besteck). Wesentlich sind nicht reglementierte und routinierte Abläufe, in denen Kinder Körperpflege und Hygiene nicht als lästige Nebensache erleben. Die Erfahrung der eigenen Körperlichkeit und der zunehmenden Eigenständigkeit bei der Körperpflege sind Bedingungen dafür, dass Kinder ein positives Selbstbild entwickeln. Die pädagogischen Fachkräfte unterstützen die Kinder, ihre Pflegehandlungen Schritt für Schritt selbstständig auszuführen, damit sie vom „Versorgt-Werden“ zum „Sich-selbst-versorgen-Können“ gelangen. ...“ (Auszug BEP Seite 375)

Das Haus kommt den gesetzlichen Vorgaben des Gesundheitsamtes durch regelmäßige Aufklärungen/Unterweisungen der Pädagogen nach.

7. Vorbild und Nachahmung

Nachahmung ist für das Lernen im Kinderstubenalter fundamental. Das Kind soll nicht intellektuell herausgefordert werden, sondern durch differenzierte Tätigkeiten und sinnliche Wahrnehmungen aktiv seine Erfahrungswelt erweitern. Deshalb haben in der Waldorfpädagogik das „Freispiel“ und die Tätigkeit der Erwachsenen eine große Bedeutung. Grundlegend für die Kinderstube ist die Vermittlung von Achtsamkeit und Freundlichkeit. Dies wird zum Beispiel durch das bewusste Vorleben der Pädagoginnen vermittelt. Die Puppe, die auf dem Boden liegt, wird achtsam aufgehoben und nicht an den Haaren gezogen und zur Seite gelegt. Die Selbsterziehung des Pädagogen ist das Fundament der Erziehung in der Kinderstube. Kinder lernen von dem Erwachsenen, daher ist die Persönlichkeit des Erwachsenen die eigentliche bildende Umgebung des Kindes. Das Aufrichten des Körpers, das Laufen, die Sprache und das Denken werden durch die Pädagogen durch vorbildhaftes, sorgsames Verhalten im Umgang mit Menschen, Dingen oder mit der Natur dem Kind vermittelt. Das Lernen am Modell geschieht jeden Tag und in jeder Situation in der Einrichtung und stellt in der Waldorfpädagogik einen wichtigen Punkt des Bildungsauftrages dar. Die Aufgabe der Pädagogin ist es sich selbst immer wieder zu reflektieren.

8. Rhythmus und Wiederholung

In allen lebendigen Prozessen finden sich Rhythmen: im Atem, im Herzschlag, im Tag und der Nacht und in dem Wechsel der Jahreszeiten. Rhythmus gibt Kraft und wirkt harmonisierend und gesundend.

Das Kind lebt im Hier und Jetzt. Zukunft und Vergangenheit liegen außerhalb seiner Vorstellung. Erst im Laufe der ersten sieben Jahre lebt sich das Kind in ein „Morgen und Gestern“ ein. Hierbei ist ein rhythmisierter Tagesablauf eine Orientierungshilfe. So unterstützt ein Rhythmus, der sich an den Bedürfnissen der Kinder orientiert, die gesunde Entwicklung, stärkt ihre Lebenskräfte und hilft ihnen, sich in der Welt einzuleben und sich mit ihr zu verbinden. Die Wiederholung vertieft Eindrücke und Erlebnisse, gibt dem Kind Sicherheit und Orientierung. Gute Gewohnheiten werden ausgebildet und gepflegt. Der Rhythmus stabilisiert, kräftigt und vitalisiert die Lebensprozesse. Durch gute Gewohnheiten muss weniger erklärt, erläutert und argumentiert werden. Ein rhythmisches Leben kann der Reizüberflutung und dem

Reizungen unserer Zeit entgegen wirken. Der Rhythmus ist ein wichtiges Element in der Waldorfpädagogik. Es gehört zur pädagogischen Grundlage, dass Rhythmus und Wiederholung deutlich beachtet werden. Diese zwei Aspekte prägen daher auch den Alltag in der Kinderstube. Der Tag, die Woche und das Jahr werden rhythmisch gestaltet und so für die Kinder erlebbar gemacht. Der Tag in der Kinderstube gliedert sich in Phasen, in denen das Kind die Möglichkeit hat, frei zu spielen, also in die frei gestaltete Aktivität zu gehen, dann wiederum in Phasen, in denen das Kind zur Ruhe kommt, aufnehmen kann, wie beispielsweise beim Morgenkreis zu den Mahlzeiten oder den Ruhezeiten. Die größeren Rhythmen bestimmen die Gestaltung der Monate über das gesamte Jahr hinweg. So ergeben sich allein durch die unterschiedlichen Jahreszeiten Schwerpunkte, die das Leben im Stubenalltag prägen: Frühling, Sommer, Herbst und Winter als Elemente der Natur und die christlichen Jahreszeitenfeste als Elemente des Kulturlebens.

9. Basiskompetenzen

9.1 Körper- und Bewegungskompetenz

Das kleine Kind ist mit seinem natürlichen Bewegungsbedürfnis und mit großer Freude ständig in Bewegung. Seine seelische und geistige Befindlichkeit harmonisieren dabei mit der körperlichen Beweglichkeit und fördern ganz entscheidend den Spracherwerb. Etwas mit den Händen begreifen zu können, prägt die Wahrnehmung, sich aufrichten und gehen zu können, weitet den Erfahrungshorizont des Kindes und fördert den Sprachentwicklungsprozess.

Unsere Kinderstube bietet verschiedene Bewegungsgeräte u.a. von Emmi Pikler an. Emmi Pikler und Rudolf Steiner haben ähnliche Ansätze. Beide legen großen Wert auf die Gestaltung der Umwelt des Kindes. Für sie ist die freie Bewegungsentfaltung eine Voraussetzung für die Entwicklung des Selbstvertrauens und der Lernbereitschaft. Rudolf Steiner hebt die Bedeutung der freien Bewegungsentwicklung hervor als Bedingung für die sich daran anschließende Sprach- und Denkentwicklung und die Entwicklung des Selbstbewusstseins. In unserer Kinderstube wird darauf geachtet, dass sich die Kinder vielseitig grob- und feinmotorisch bewegen. Im Gruppenraum und im Garten haben die Kinder täglich die Möglichkeit, frei zu spielen und zu arbeiten, dazu gehören ebenso die täglichen angeleiteten Reigen- und Handgestenspiele.

9.2 Wahrnehmungs- und Sinneskompetenz

In der Menschenkunde Rudolf Steiners, die die Grundlage der Arbeit in der Einrichtung ist, geht man von 12 Sinnen aus, wie Tastsinn, Bewegungssinn, Geruchssinn und andere Sinne, durch die der Mensch die Welt erfassen kann. Kinder unserer Kinderstube dürfen zuerst einmal die reale Welt mit ihren Sinnen entdecken und erforschen. Dadurch lernen sie elementare Naturgesetze, nachvollziehbare und wahrnehmbare Zusammenhänge kennen und verstehen. Aufbauend auf dieser Grundlage kann sich das Kind entfalten, entwickeln und mit dieser Basis höhere, abstraktere Theorien verstehen und anwenden lernen. Die Kinder sollen ein waches Bewusstsein für das, was um sie herum geschieht und was mit ihnen geschieht, entwickeln. Ein praktisches Beispiel dafür sind die Spielmaterialien der Kinderstube. Diese bestehen aus verschiedenen natürlichen Materialien, wie zum Beispiel Holz, Stein, Wolle oder Seide. Aber auch durch die harmonisch gestaltete Umgebung werden die Sinne gefördert.

9.3 Sprachentwicklung und Sprachkompetenz

Bei der Sprachkompetenz ist die Vorbildfunktion der Pädagogen sehr bedeutsam. Die Kinder lernen sprechen in einer sprechenden Umgebung. Voraussetzung ist, dass die Pädagogen selbst eine reiche und grammatikalisch differenzierte Sprache sprechen. In der Kinderstube gibt es jeden Tag einen kleinen, auf das Alter der Kinder abgestimmten Morgenkreis, in dem der Jahreszeit entsprechende Lieder, Verse und Handgestenspiele angeboten werden. Diese wiederholen sich mehrere Wochen täglich eine längere Zeit. Durch die ständige Wiederholung und die aktive Teilnahme der Kinder, im Zusammenhang mit Bewegung und Gebärden, entwickelt sich die Sprache der Kinder und die Sprachkultur wird gepflegt.

9.4 Mathematisch - naturwissenschaftliche Kompetenz

Durch unser natürliches Spielmaterial werden alle Sinne der Kinder angesprochen. Da die Spielgegenstände aus unterschiedlichen Materialien bestehen, lernen die Kinder deren verschiedene Eigenschaften schon frühzeitig kennen. Unterschiedliche Formen, Gewichte, Mengen, Längen und deren räumliche Strukturen werden spielerisch erforscht und fördern die mathematisch - naturwissenschaftlichen Kompetenzen.

9.5 Soziale Kompetenz

Ein soziales Miteinander ist für das spätere Leben sehr bedeutsam. Der Lernprozess der Sozialkompetenz beginnt in der Familie und setzt sich in der Kinderstube fort. Dadurch wird eine Grundlage für soziale Erfahrungsfelder geschaffen. In einer Umgebung mit Regeln und Vertrauen können die Kinder soziale Lebensregeln erlernen. Durch klare Regeln vermittelt der Tages- und Wochenrhythmus Verantwortung für das gemeinschaftliche Tun. Das gemeinsame Zubereiten einer Mahlzeit gibt dem Kind die Information: „Wir sind eine Gemeinschaft, da wir gemeinsam für alle das Essen zubereiten“. Im sozialen Miteinander geht es darum, die Interessen, Wünsche und Bedürfnisse des Einzelnen in ein Verhältnis zur sozialen Gemeinschaft zu bringen. Die jüngeren Kinder, die sich erst nach und nach an das Tagesgeschehen gewöhnen, erfahren im Freispiel Unterstützung durch die älteren Kinder. Sie werden, ihren Fähigkeiten entsprechend, in Spiele einbezogen, zu Fertigkeiten und Rollenspielen ermuntert und wachsen so nachahmend in die Gemeinschaft hinein. Das fördert ihre Entwicklung und das Zusammengehörigkeitsgefühl. Auf diese Weise lernen sie die Prinzipien einer demokratischen Gemeinschaft kennen, indem sie im Spiel Regeln erfahren, ihre Rechte verteidigen und über Beziehungen verhandeln.

9.6 Ethisch- moralische Wertekompetenz

Die Waldorfpädagogik nimmt die ethisch- moralische Erziehung ganz bewusst in ihr pädagogisches Konzept auf. Sie geht darauf ein, dass Kinder ein Bild für das Gute, Schöne und Wahre brauchen, ebenso wie die Achtung vor anderen Menschen, Kulturen und der Natur. Weiterhin sollen Kinder lernen, dass damit persönliches Engagement verbunden ist. Kinder brauchen Regeln, Rituale, Werte, Klarheit, Wahrhaftigkeit und Struktur von den Erwachsenen. Dadurch lernen sie Verantwortung zu übernehmen, Rücksicht zu üben und persönliches Engagement einzubringen. Die Kinderstube vermittelt klare moralische und ethische Orientierung in der Erziehung, ohne zu moralisieren. Es werden christliche Jahresfeste gefeiert, die Natur im Garten wird gepflegt. Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft erwächst in den Kindern, wenn z.B. größere Kinder, aus sich heraus, den kleineren Kindern beim Anziehen helfen oder sie trösten, wenn sie weinen.

9.7 Rhythmisch-musikalische und künstlerische Kompetenz

Ein rhythmisch gestalteter Tages-, Wochen- und Jahreslauf, orientiert am Rhythmus der Natur sowie an den christlichen Jahresfesten, bietet den Kindern aller Altersstufen Orientierung, Sicherheit, Vertrauen und Geborgenheit. Rhythmische Wiederholung stärkt das Empfinden und kräftigt den Willen. Die Wiederholung ist ein sichtbares natürliches Bedürfnis des Kindes. Es möchte Sprüche, Handgestenspiele, Schoßreiter, Berührungsspiele, Lieder, Rituale immer wieder erleben. Die kontinuierliche Wiederholung ermöglicht kindgemäßes Lernen. Dadurch, dass diese Aktivitäten einen längeren Zeitraum im Alltag des Kindes ausfüllen lernt es die Inhalte wie selbstverständlich. Alles, was der Erwachsene an sinnvollen musikalischen Bewegungsabläufen in seinem eigenen Tun und Handeln vorlebt, sei es durch das rhythmische Wiegen des Kindes oder einen geordneten Tagesablauf, prägt sich individuell in die physische Organisation des Kindes während der ersten sieben Lebensjahre ein. Es gibt dem Kind Sicherheit und grundlegende Orientierung für seine weitere Entwicklung. In unserem WaldorfHaus gestalten wir musikalisch vorwiegend in der Quinten Stimmung und (den ganzen Tag) singend Pentatonik, da diese harmonischer und damit heilender sind, als die Diatonik der heutigen Lieder. In den Quintenstimmungs- und pentatonischen Liedern ist ein besonderer Raum für Schwingungen, Ruhe, Klangnuancen und Reinheit gegeben. Diese Qualitäten unterstützt das Kind in seiner gesunden Entwicklung.

9.8 Konzentrations- und Motivationskompetenz

Die Waldorfpädagogik sieht ihre Aufgabe in der Förderung und Verbindung beider Kompetenzen. Eindrücke, die sich als schädlich für die Entwicklung des kleinen Kindes herausgestellt haben, versucht sie von ihm fernzuhalten (z.B. Fernsehen und Medien im Allgemeinen). Das Lern- und Betätigungsbedürfnis der Kinder im frühen Kindesalter soll angeregt werden. Regelmäßige Wiederholungen und rhythmisierende Gestaltungselemente vom Tagesablauf bis hin zum Jahresablauf in der Kinderstube, die durch viele Höhepunkte und die Jahresfeste zum Ausdruck kommen, helfen die Konzentrationsfähigkeit der Kinder zu entwickeln. Interessante und anregende Betätigungsmöglichkeiten wirken auf die Kinder motivierend. Jedoch wird darauf geachtet, dass bei dem kleinen Kind die Konzentrationsfähigkeit immer auf das Alter abgestimmt ist. Ein praxisbezogenes Beispiel dafür ist, das Backen. Die Kinder gehen konzentriert und mit Freude an ihre Tätigkeit heran. Der Gedanke

ein eigenes Produkt, wie in diesem Fall eine Semmel/Brot herzustellen, wirkt auf sie motivierend.

9.9 Phantasie- und Kreativitätskompetenz

In der Kinderstube werden die Phantasie und die Kreativität ganz besonders gefördert. Aus diesem Grund werden kaum genormte oder fertig ausgestaltete Spielsachen angeboten. Zum Beispiel hat die Waldorfpuppe weder ausgestaltete Augen noch einen ausgestalteten Mund. Die Kinder bekommen dadurch die Möglichkeit, der Puppe selber ein Gesicht zu geben, indem sie in ihrer Phantasie ihre Puppe weinen oder lachen lassen. Außerdem bieten die Handgestenspiele einen großen Beitrag zur Förderung der Phantasie. Auf die Förderung von Phantasie und Kreativität legen wir Pädagogen besonderen Wert. Freispielzeiten, Wald oder Garten und vielseitige Sinnesanregungen ermöglichen den Kindern ihre Kreativität und Phantasie ausgiebig auszuleben.

9.10 Medienkompetenz

Zum Thema Medienkompetenz verweisen wir auf den Punkt II 6.10 in der Kindergartenkonzeption.

10. Festgestaltung

Das Feiern der christlichen Feste gehört zur religiösen Kindererziehung. Die Feste sind Fixpunkte des Jahres, die uns im Geiste verbinden und uns innere Hoffnung widerspiegeln. Da viele christliche Feste nicht unmittelbar an das Kind herangetragen werden können, ist das Pflegen von bestimmten Gebräuchen, das Miteinbeziehen von Bildern und Symbolen umso wichtiger. Jeder Brauch und jedes Symbol müssen jedoch so echt wie möglich sein, das heißt, sie müssen wirklich etwas von dem Wesen des bestimmten Festes ausdrücken können. Es kommt auch nicht auf die Fülle der Möglichkeiten für die Festgestaltung an, sondern vor allen Dingen darauf, dass die Pädagogen alles, was sie tun und die Kinder tun lassen, mit echter Anteilnahme begleiten. Die Kinder begleiten und erleben die Vorbereitungen der Erwachsenen mit erwartungsvoller Vorfreude und Offenheit.

Großen Wert legen wir in der Kinderstube auf den rhythmisch gestalteten Jahreslauf, der durch Handgestenspiele, Lieder, und Verse für das Kind erlebbar wird.

Jahresfeste und die Geburtstage der Kinder feiern und gestalten wir in der

Rosenstube entwicklungsentsprechend für das Kind, damit keine Überforderung entsteht.

11. Schwerpunkte im Tagesablauf

Zwischen den einzelnen Tagesabschnitten stehen die bedarfsgerechte Körperpflege, das An - und Ausziehen sowie der Mittagsschlaf als verbindende Elemente.

Freispiel Freie Tätigkeit - Entspannung	Freies Spiel Speisenzubereitung für den Tag
Morgenkreis / Frühstück Geführte Tätigkeit - Anspannung	Es werden Handgestenspiele, Lieder und Verse entsprechend der Jahreszeit gesungen und gesprochen. Gemeinsam mit den Kindern wird der Tisch zum Frühstück vorbereitet und es wird gemeinsam gegessen.
Gartenzeit/ Spaziergang Freie Tätigkeit - Entspannung	Freies Spiel an der frischen Luft, klettern, bauen im Sand, usw.
Mittagessen Geführte Tätigkeit - Anspannung	Gemeinsam nehmen wir das von uns zubereitete Mittagessen ein.
Freispiel	
Mittagsschlaf Freie Tätigkeit - Entspannung	Für ein bis zwei Stunden schlafen die Kinder oder ruhen sich aus.
Zwischenmahlzeit / Freispiel Geführte und Freie Tätigkeit Anspannung und Entspannung	Kleine Brotzeit und freies Spiel mit natürlichen Materialien.

Ein fester Ablauf und Tagesrhythmus und tägliche kleine Rituale, bieten dem Kind Sicherheit, Orientierung, Vertrauen und Geborgenheit. Bei der Tagesgestaltung ist es wichtig mit Einfachheit zu arbeiten und wiederkehrende Elemente so zu vertiefen, da es sich positiv auf das Kind auswirkt. Mit einem langen Atem und viel Geduld werden wertvolle Fähigkeiten im Kind angelegt und im späteren Leben nach außen getragen.

12. Mahlzeiten

Unsere Mahlzeiten werden täglich frisch zubereitet und sind aus biologischem, dynamischem und regionalem Anbau. Wir richten uns nach dem anthroposophischen Getreidekalender, der uns den wöchentlichen Rhythmus der Speisen vorgibt. Um dem Biorhythmus des kleinen Kinds gerecht zu werden, werden im Rosenstübchen ein Frühstück, ein Mittagessen und nachmittags eine Zwischenmahlzeit angeboten. Mahlzeiten dienen nicht nur der Nahrungsaufnahme, sondern haben auch eine wichtige Funktion für das soziale Leben der Gruppe. Deshalb muss alles so eingerichtet werden, dass das Essen für die Beteiligten zum freudigen und entspannten Zusammensein führt und das Wohlfühl aller Anwesenden fördert.

13. Ruhen und Schlafen

Ausreichend Schlaf ist wichtig für die gesunde Entwicklung des Kindes und stärkt das allgemeine Wohlbefinden. Um einer Überreizung durch die vielen Sinneseindrücke und der damit einhergehenden Erschöpfung vorzubeugen, ist ein Mittagsschlaf/-ruhe einzuhalten. Kinder unter drei Jahren brauchen daher einen geschützten Schlafplatz. Durch den stetigen Austausch mit den Eltern, wissen die Pädagogen um das Ruhebedürfnis und die Schlafgewohnheiten jedes Kindes und nutzen vertraute Rituale und Utensilien. Die gesamte Schlafsituation wird von einer Bezugsperson, die den Kindern vertraut ist, begleitet. Idealerweise ist ein Elternteil beim Aufwachen des Kindes in der Eingewöhnungsphase bereits anwesend.

14. Teamarbeit

Die Arbeit im Team gründet auf den Prinzipien einer kollegialen Zusammenarbeit. Gegenseitiger Respekt, persönliche Wertschätzung und Offenheit sind uns in allen Bereichen des Hauses ein wichtiges Anliegen. Unsere Zusammenarbeit findet statt in Form von Teamgesprächen, Reflexion der Arbeit in der Gruppe und Konferenzen aller Kollegen. Unsere fachliche Kompetenz verbessern wir stetig durch regelmäßige Fortbildungen, Teilnahme an Bezirksgruppentreffen und die Teilnahme an Regionaltreffen mit pädagogischen Themen.

15. Partizipation

„Partizipation heißt, Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden.“ (Richard Schröder) Wenn Kinder frühzeitig beteiligt werden, wenn ihre Meinung gefragt ist und sie die Möglichkeit haben, sich einzubringen, sind sie selbst auch in der Lage, andere Ideen zu respektieren und Rücksicht zu nehmen.

Für die Kinder von 0-3 Jahren ist es wichtig, dass der Erwachsene die Entwicklungsarbeit ermöglicht und begleitet. Hier steht zunächst die Befriedigung seiner Bedürfnisse nach Nahrung, Sauberkeit, Schlaf, Nähe und Geborgenheit im Vordergrund. Das Kind entscheidet frei, wer seine Bezugsperson ist und mit was es spielen möchte.

Dadurch, dass die Pädagogen den Fokus auf das Kind legen, beruht Partizipation auf dem Prinzip der Gleichberechtigung und basiert auf einem beziehungsvollen gemeinsamen Miteinander. „Leben in der Liebe zum Handeln und Leben lassen im Verständnis des fremden Willens ist die Grundmaxime des freien Menschen.“ (Quelle: Rudolf Steiner Gesamtausgabe 4)

Umfang	Autor	Datum
Erstellung	Pädagogisches Team WaldorfHaus Weilheim	2017
Überarbeitung	Pädagogisches Team, Vorstand	November 2020
Überarbeitung	Pädagogisches Team	Februar 2026